

# Magazin für ev.-luth. Homiletik.

5. Jahrgang.

October 1881.

No. 10.

## Predigt am Reformationsfest über Matth. 21, 12. 13.

Preis, Lob, Dank, Ehre und Anbetung sei dir, Herr Jesu Christe, daß du, als das ganze menschliche Geschlecht gefallen und verloren war, dich desselben erbarmt, dir eine neue Kirche und Gemeinde begnadigter Sünder daraus erkaufst, berufen und gesammelt, dich selbst zum einigen Herrn und Haupt derselben gemacht, sie als deine auserkorene, geliebte Braut dir erwählt, mit den Gaben des Heiligen Geistes herrlich geschmückt, mit Gewalt über Himmel und Erde betraut und zu einem Himmelreich auf Erden gemacht hast, da du wohnest und Gnade, Heil und Seligkeit austheilest.

Aber, o Herr, du hast noch mehr gethan. Menschen haben einst das unsichtbare Himmelreich auf Erden, das du gebaut hattest, in ein sichtbares Reich von dieser Welt zu verwandeln getrachtet. Die in diesem Reich den Deinen dienen sollten, haben sich darin zu Herrschern über sie aufgeworfen, und die du darin zu Königen, Priestern und Propheten gesalbt hast, sind darin zu Unterworfenen, ja zu willenlosen Slaven der Menschen gemacht worden. Die Schlüssel des Himmels, die du deinen Gläubigen vertraut hast, haben herrschsüchtige Priester als eine ihnen allein gebührende Herrlichkeit an sich gerissen, und damit deine Gläubigen geschreckt, deine Feinde getröstet. Wie es nun einst geschehen hatte, als habest du den Menschen umsonst geschaffen, so schien es jetzt, als habest du ihn auch vergeblich erlöst. Deine heilige Gemeinde schien von den Pforten der Hölle überwältigt und, bedeckt von dem Schutte der Lüge, von dem Erdboden zu verschwinden.

Aber siehe, als die Elenden verstört wurden, und die Armen seufzten, da sprachst du: Ich will auf, ich will eine Hülfe schaffen, daß man getrost lehren soll. Da sandtest du deinen Knecht Luther, stelltest durch ihn das Licht deines Wortes wieder auf den Leuchter, daß es wieder allen leuchtete, die in deinem Hause sind, und stelltest deine Kirche wieder dar als die Freie, als das himmlische Jerusalem, das droben ist, als die Mutter aller Gläubigen, als die königliche dir vermählte Braut.

O so gib uns denn an dem heutigen Tage, da wir dieser deiner Gnadenthat gedenken, recht lebendig zu erkennen, wie Großes du damit auch an

uns gethan. Erfülle darob unser Herz mit Freude und Frohlocken, unsern Mund mit Lob und Dank, und mache uns dadurch treu, muthig und fröhlich zu dem Kampfe, den du auch uns in dieser letzten betrübten Zeit verordnet hast, und bringe uns endlich in jene Gemeinde, die anstatt des Schwertes Friedenspalmen trägt, anstatt der Kampfgesänge Triumphlieder singt. Erhöre uns, o du unsichtbarer König deiner auserwählten Gemeinde, um deiner Wahrheit willen. Amen. Amen.

### Theure Glaubensgenossen!

Wir feiern heute das Andenken an die einst heute vor . . . Jahren durch Dr. M. Luther begonnene Kirchenreformation. Ist es daher je nöthig, darüber klar zu sein, was denn die Kirche sei, so ist es gewiß heute. Denn wie könnten wir die geschehene Reformation der Kirche recht feiern, ohne zu wissen, was die Kirche ist! Soll uns dies aber klar werden, so müssen wir bis in die Ewigkeit zurückgehen, wo der Grund zur Kirche gelegt ward.

Als nämlich Gott in der Ewigkeit den Rathschluß faßte, die Menschen zu schaffen, da beschloß er nicht nur, eine zahllose Menge Menschen in's Dasein zu rufen und einen jeden einzelnen derselben zur Seligkeit zu führen, sondern auch aus den Menschen ein großes Reich zu bilden, in welchem er der König und die Menschen seine Unterthanen, in welchem sein Wille das Grundgesetz des Reiches und der Menschenwille diesem unterworfen sei, in welchem er die Menschen regieren, schützen und versorgen und der Mensch schon hier und noch mehr endlich dort glücklich und selig sein sollte.

Dies hörte der Oberste der abgefallenen und bereits aus dem Himmel verstoßenen Engel. Neidisch über das dem Menschen von Gott zuge dachte Glück, beschloß er daher, den neugeschaffenen Menschen sogleich zu versuchen, ihn in die Sünde zu stürzen und ihn so mit sich von Gott abfällig zu machen. Und siehe, Satan führte auch seinen höllischen Plan aus: er versuchte den Menschen; der Mensch aber, dieser Versuchung erliegend, fiel in die Sünde und von Gott ab. So wurde denn die Welt, welche vorher ein Reich Gottes und des Lichts gewesen war, ein Reich der Sünde und Finsterniß. Satan wurde der Gott und Fürst dieser Welt und alle Menschen seine Unterthanen, ja seine freiwilligen Knechte und Sklaven.

Doch Gott reuete es darum nicht, daß er den Menschen gemacht hatte. Er, der den Fall des Menschen schon von Ewigkeit vorausgesehen hatte, hatte auch schon von Ewigkeit beschlossen, nicht nur seinen eingeborenen Sohn einen Menschen werden, ihn durch Leiden und Sterben den Abfall versöhnen, das auf Erden gestiftete Reich des Satans zerstören und den Menschen daraus erlösen zu lassen, sondern auch durch Verkündigung dieser Erlösung aus allen Landen und Nationen alle Menschen zurückzurufen und, die diese Gnadenverkündigung im Glauben annehmen würden, zu einem neuen Gottesreich zu versammeln, in welchem sein eingeborner Sohn



selbst König sein, und welches nach kurzem Kampfe in dieser Welt endlich mit dem Reich der Engel zu einem großen Reich vereinigt, in ungestörter Sicherheit ewig im Himmel triumphiren sollte. Und was Gott in der Ewigkeit beschlossen hatte, das hat er auch in der Zeit ausgeführt. Der Sohn Gottes ist Mensch geworden und in dieser Welt erschienen, hat das Reich des Satans zerstört und ein neues Reich Gottes, ein Reich der Gnaden auf Erden gestiftet, darin er nun wieder König ist und dessen Bürger alle diejenigen wieder geworden sind, die die Botschaft von seiner Erlösung im Glauben angenommen haben.

Seht da, meine Zuhörer, was hiernach laut der Offenbarung Gottes selbst in seinem Worte die Kirche ist.

Die Kirche ist nicht ein Reich von dieser Welt, ein neuer Staat, den Gott neben den Staaten dieser Welt gegründet hat und in welchem etwa anstatt der Könige die Priester herrschen und anstatt der Bürger die Religionsbekenner sich von ihnen beherrschen lassen. Sie ist vielmehr ein Himmelreich auf Erden, ein Reich von Seelen, ein unsichtbares geistliches Reich. Christus ruft die Bürger der Weltreiche nicht aus denselben heraus, sie zu einem besondern sichtbaren Reiche sammelnd, sondern läßt den Menschen in den Reichen dieser Welt, ändert nur sein Herz und zählt ihn dann, wo er auch ist, zu den Gliedern seiner Kirche. Das Reich der Kirche besteht daher nicht neben den Weltreichen, sondern ist in allen Reichen der Welt, und durchkreuzt sie, ohne sie zu stören, wie eine darin verborgene Goldader, wie ein den wilden Baum durchdringender veredelnder Saft.

Die Kirche ist nicht die Gesammtheit aller die Christliche Religion äußerlich bekennenden und in einer äußerlichen Verbindung lebenden Menschen, sondern eine nur vor Gottes Augen durch das Band eines Glaubens im Herzen zu einer heiligen Gemeinde innerlich verbundene, aber äußerlich über den ganzen Erdbereich zerstreute Schar.

Die Kirche Christi ist nicht eine äußerliche Anstalt, in welcher die Menschen erst bekehrt und selig gemacht werden sollen, sondern sie ist das auserwählte Häuflein derjenigen selbst, welche schon bekehrt, gerettet und selig gemacht sind. Sie ist das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, die heilige Familie der Kinder Gottes, die heilige Heerde der Schafe Christi, die heilige Schar seiner wahren Jünger, jene Blüthe der Menschheit, jener göttliche Same, welcher, unter die Kinder dieser Welt gemischt, unter allen Völkern der Erde verborgen liegt und durch Bekenntniß in Wort und That, bald hie, bald da, darüber hervorproßt. Die Kirche ist der Weizen Gottes, der, gewachsen aus dem herzverändernden himmlischen Samen des göttlichen Wortes, auf dem großen Felde dieser Welt mitten unter dem Unkraut der unbekehrten Menschen, Gott allein bekannt, steht und auf den Tag der Ernte und der Einsammlung in die himmlischen Scheuern wartet.

Die Kirche ist mit einem Worte die Gemeinde der Heiligen, die sich

Christus je und je aus dem abgefallenen menschlichen Geschlechte wieder gesammelt hat, noch immer sammelt und fort und fort sammeln wird, bis er sie am jüngsten Tage als seine werthe Braut seinem Vater in bräutlichem Schmucke darstellen und als die jubelnde Schar der geretteten Sünder zu ewigem Triumphe auf die neue Erde und in den neuen Himmel einführen wird.

So klar nun diese Lehre in Gottes Wort geoffenbaret ist, so hat es doch eine Zeit gegeben, in welcher diese Lehre mitten in der Christenheit ein vergrabener Schatz, und in welcher eine ganz andere Lehre hiervon im Schwange war. Es war dies nämlich die Zeit vor der Reformation, deren Gedächtniß wir heute feiern. Und dies Werk Gottes ist es eben gewesen, durch welches die reine Lehre von der Kirche als ein köstliches Kleinod der Christenheit wieder gewonnen worden ist.

Daß dem so sei und welche köstliche Frucht des heiligen Reformationswerkes dies sei, das sei daher der Gegenstand, dessen Betrachtung uns den heutigen Tag zu einem wahren Festtage des Dankes und Lobes Gottes machen möge. Hierzu helfe uns Jesus Christus selbst, das unsichtbare Oberhaupt seiner Kirche.

Text: Matth. 21, 12. 13.

Was wir, meine Zuhörer, Christum hier thun sehen, das war eine symbolische und prophetische Handlung. Durch dieselbe wollte Christus u. a. anzeigen, daß auch seine Kirche einst zu einem Weltreiche und Kaufhause werde gemacht werden, daß er aber endlich auch selbst darein sehen, eine Reformation anstellen, und offenbaren werde, daß seine Kirche ein Bethaus, ein Gotteshaus, ein geistliches, himmlisches Reich sei. Dies ist denn auch durch die lutherische Kirchenreformation buchstäblich in Erfüllung gegangen. Laßt mich euch daher jetzt vorstellen:

**Die Wiedergewinnung der reinen Lehre von der Kirche, eine von den köstlichen Früchten der lutherischen Kirchenreformation, und zwar**

1. daß vor der Reformation eine falsche Lehre von der Kirche geherrscht habe und eine Quelle großen Verderbens gewesen sei, und
2. daß durch die Reformation die reine Lehre von der Kirche wieder an den Tag gebracht worden und eine der köstlichsten Früchte derselben sei.

### 1.

Welches die Lehre und der Glaube der ersten Christen in der apostolischen Zeit von der Kirche gewesen sei, darüber kann kein Zweifel sein. Klar und unzweideutig ist dies für alle Zeiten niedergelegt sowohl in den apostolischen kanonischen Schriften, als auch in dem sog. apostolischen Symbolum. So schreibt z. B. St. Paulus an die Epheser: „Christus hat



geliebet die Gemeine und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellte eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich.“ Und an einer andern Stelle schreibt derselbe Apostel: „Gott hat Christum gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle deß, der alles in allem erfüllet.“ Auf Grund dieser Lehre von der Kirche, die die ersten Christen von den Aposteln empfangen hatten, bekannten sie denn vor aller Welt in ihrem öffentlichen Bekenntnisse, in dem sog. apostolischen Symbolum: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen.“ Die ersten Christen waren daher weit entfernt, die Kirche für ein äußeres, sichtbares Reich anzusehen; sie glaubten vielmehr, daß die Kirche der geistliche Leib Jesu Christi und eine Gemeine von lauter Heiligen, daß sie daher für menschliche Augen unsichtbar sei, und daß niemand wirklich und wahrhaftig zu ihr gehöre, als wer wahrhaft bekehrt und wiedergeboren sei, den Geist Christi habe und mit Christo, wie ein Glied des Leibes mit seinem Haupte, verbunden und vereinigt sei. Wohl nannte man in der apostolischen Zeit auch eine jede der Gemeinschaften von Christen, die sich in den verschiedenen Städten hin und her, in Rom, in Korinth, in Ephesus und dergl. gesammelt hatten, eine christliche Gemeinde oder Kirche, aber man wußte nicht nur, daß keine dieser sichtbaren Gemeinschaften die alleinige christliche Kirche sei, sondern daß auch in diesen sichtbaren Gemeinschaften nur diejenigen wirklich zur Kirche gehörten, die wirklich Christi Geist hatten; daß also die an einem Orte sichtbar versammelten Christen nur in einem uneigentlichen Sinne christliche Kirche genannt würden.

Diese Lehre von der Kirche blieb denn auch besonders in den vier ersten Jahrhunderten fast allgemein lauter und rein. In dieser Zeit wurden ja die Christen fast unaufhörlich und fast in allen Ländern der Erde blutig verfolgt; da schrieb es ihnen daher freilich die Welt selbst mit blutigen, nur zu leserlichen Worten vor die Augen, daß die Kirche kein Reich von dieser Welt, sondern ein geistliches Reich sein müsse von unsichtbarer, nur himmlischer Herrlichkeit. Der Märtyrer Cyprian nennt aber die Kirche „die Schar der an Christum Glaubenden“; Clemens von Alexandrien nennt sie „die Versammlung der Auserwählten“ und Chrysostomus von Constanti-nopel kennt und beschreibt sie „als das aus unsern Seelen erbaute Haus Gottes“.

So lange nun diese reine Lehre in der Christenheit im Schwange ging, da brachte auch diese Lehre die herrlichsten Früchte. Da wollte kein sog. Priester über die Gemeinden herrschen, denn er wußte, daß nicht die Priester, sondern allein die gläubigen Kinder Gottes die Kirche Jesu Christi, die Priester hingegen nur ihre Diener seien; da hoffte aber auch der Laie nicht, dadurch selig zu werden, daß er sich äußerlich zu einer sichtbaren

christlichen Gemeinde hielt; denn er wußte, daß nur der zur wahren Kirche gehöre, der gereinigt sei durch das Blut Jesu Christi und geheiligt durch den Geist seiner Gnade.

Doch so blieb es nicht. Nachdem endlich selbst die römischen Kaiser, die damaligen Machthaber der Welt, sich in den Schoß der Kirche hatten aufnehmen lassen, so bekam nicht nur die Christenheit im Allgemeinen nun auch Ansehen vor der Welt, sondern insonderheit gewann der Stand der Prediger und Bischöfe mehr und mehr weltliche Ehre, weltlichen Reichthum und weltlichen Einfluß. Die Folge hievon war, daß man nach und nach gänzlich vergaß, daß die Kirche eigentlich nichts anders, als die über den Erdboden zerstreute unsichtbare Gemeinde der Heiligen sei. Je mächtiger sich nun diejenigen ausbreiteten, die sich Christen nannten, je mehr und prachtvollere Versammlungshäuser, gleich den Göztempeln der Heiden, inmitten der christlichen Gemeinden sich allenthalben erhoben, je größer die Sprengel der Bischöfe und Erzbischöfe und die Menge und Abstufung der unter ihnen stehenden Priester wurde, je mehr schlich sich in der Christenheit der alte jüdische Irrthum ein, daß Christus gekommen sei, ein großes sichtbares Reich in dieser Welt zu gründen, in welchem die Bischöfe und Priester die Regierenden und Herrschenden, die Laien hingegen die Untergebenen, die Beherrschten und Gehorchenden seien. So setzte sich von Jahrhundert zu Jahrhundert immer mehr der Gedanke fest, daß die Kirche ein sichtbarer Priesterstaat sei, der eben sowohl aus Guten als aus Bösen bestehe.

Doch da man einmal so weit gekommen war, so konnte man selbst hierbei nicht stehen bleiben. Man ging weiter, und behauptete, daß, da der Laie nur zu gehorchen habe, die Kirche eigentlich nur aus Bischöfen und Priestern bestehe und daß sich der Laie, wenn er selig werden wolle, nur zu dieser Kirche halten müsse und durch dieselbe allein die Gnade erlangen könne, die ihm zur Seligkeit nöthig sei. Wenn daher Christus seiner Kirche die Schlüssel des Himmelreichs gibt, wenn er zu seiner Kirche sagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“, wenn er seiner Kirche die Verheißung gibt: „Der Heilige Geist wird euch in alle Wahrheit leiten“, wenn er von seiner Kirche rühmt, daß sie auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen, wenn er endlich spricht: „Wer die Kirche nicht hört, den haltet für einen Heiden und Zöllner“: so deutete man nun dies alles auf die sichtbare Kirche, ja allein auf die Bischöfe und Priester und ihre Concilien oder sog. Kirchenversammlungen.

Ja, selbst hierbei blieb man nicht stehen. Der Stein war im Rollen, er mußte im Abgrund ankommen. Hatte man einmal gelehrt, daß die Kirche ein sichtbares Reich sei, so behauptete man endlich folgerichtig, daß daher die Kirche auch ein sichtbares Haupt haben müsse; und da der Bischof zu Rom, in der größten Stadt der Welt, nach und nach den größten Einfluß, die größte Macht, den größten Reichthum, das größte Ansehen und



den größten Sprengel erlangt hatte, so trat derselbe von Jahrhundert zu Jahrhundert immer bestimmter, zudringlicher, dreister, frecher und drohender mit der Behauptung hervor, daß er dieses sichtbare Oberhaupt der Kirche, nämlich, daß er der Nachfolger Petri, als des angeblichen Apostelfürsten, der Statthalter Christi und darum der unumschränkte Gebieter, Herr und Gesetzgeber der ganzen Christenheit sei. Wenn man nun die Kirche bildlich darstellen wollte, so malte man ein Schiff, in welchem der Papst auf einem hohen Thron saß, in der einen Hand die Schlüssel des Himmels, in der andern das sog. Schwert Petri, über ihm der Heilige Geist in Gestalt einer Taube, um ihn her die Cardinäle, Prälaten und Bischöfe, zu seinen Füßen die Priester, Mönche und Nonnen, während die Laien im Wasser schwammen und sich an den Stricken festhielten, die die im Schiff befindliche sog. Geistlichkeit ihnen zuwarf.

Seht, meine Zuhörer, dahin ist es endlich gekommen, als man die Lehre fahren ließ, daß die Kirche ein unsichtbares Reich, daß sie die Gemeinde der Gläubigen und Heiligen ist.

Welch eine fruchtbare Quelle des Verderbens diese falsche Lehre von der Kirche geworden sei, auch nur einigermaßen zu schildern, ist kaum möglich. Das daraus hervorgehende Verderben war durchaus unaussprechlich. Selbst Satan hätte kein wirksameres Mittel wählen können, die wahren Glieder der Kirche zu martern und zu quälen und die wahre Kirche allenthalben auszurotten, als jene falsche Lehre von der Kirche. Diese falsche Lehre war vor allem das höllische Bollwerk, welches Jahrhunderte lang jede so oft versuchte Reformation der Kirche unmöglich machte. Diese falsche Lehre war der Deckmantel, womit man alle Greuel, ja selbst das Blut der heiligen Märtyrer, das man in Strömen vergoß, zudeckte. Diese falsche Lehre war das Zaubermittel, durch welches der Antichrist selbst viele Tausende wahrer Christen in seinem Reiche und unter seinem eisernen Scepter gefangen hielt. Diese falsche Lehre, wie sie einst viele selbst besser gesinnte Juden verführt hat, über Christum, als einen Feind der sichtbaren Kirche, zu rufen: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ so hat sie auch unter dem Papstthum viele selbst redliche Seelen verführt, die treuen Bekenner der Wahrheit auch zu verdammen und Holz zu ihrem Scheiterhaufen herbei zu tragen.

Mochten nun Papst, Bischöfe und Priester noch so große Irrthümer lehren und zu glauben gebieten und noch so greuliche abgöttische Mißbräuche einführen, mochten sie nun immerhin das von Christo gestiftete Abendmahl verstümmeln und wider Christi Einsetzung den Laien den Kelch entziehen, mochten sie nun das Christi Opfer verleugnende und schändende Messopfer einführen, mochten sie nun die abgöttische Verehrung der Bilder und Reliquien und die Anrufung der Heiligen und insonderheit der Jungfrau Maria gebieten, mochten sie nun immerhin, was die Schrift eine Teufelslehre nennt, die Ehe der Priester verbieten, mochten sie nun immerhin Ablass der Sünden für Geld verkaufen, mochten sie nun endlich dem Laien

selbst das Lesen der Bibel untersagen: niemand durfte dagegen auch nur muken; wer es that, der kam in den Bann und wurde für einen verdamnten Ketzer, Heiden und Zöllner erklärt; warum? „weil er die Kirche nicht höre“! Die falsche Lehre von der Kirche war das große, breite, dicke Schild, hinter welchem alle Bosheit ihrer heuchlerischen Geistlichkeit sicher war.

Mochten daher auch Päbste, Bischöfe und Priester noch so anstößig, noch so ärgerlich, noch so schändlich, gottlos und ruchlos leben, niemand durfte sie darum antasten und strafen, viel weniger aus der Kirche thun; wer sich daran stoßen wollte, dem rief man zu: Sie sind dennoch die Kirche und derhalben heilig, sie haben dennoch das heilige Amt, sie haben dennoch allein die Schlüssel des Himmelreichs, sie sind dennoch Geweihte Gottes, die vermöge dieser Weihe den Heiligen Geist im Kopfe tragen, ob ihnen auch der Satan im Herzen sitzt; wer daher selig werden will, muß zu ihnen sich halten und von ihnen Vergebung der Sünden, Gnade, Heil und Seligkeit bitten. Als daher der heilige Märtyrer Huz vor der Costnitzer Kirchenversammlung bekannte: „So der Pabst gottlos ist, ist er kein Glied der Kirche“, so mußte er dafür in den Flammen büßen.

Wer mag daher die Seelen zählen, die durch die falsche Lehre von der Kirche einst verloren gegangen sind! Wer mag die Seelenmarter beschreiben, welche so viele, ja unzählige redliche Seelen erlitten haben mögen, wenn sie die Irrthümer und Greuel ihrer Kirchenobern erkannten und sich darnach durch den Gedanken: „Aber sie sind ja dennoch die Kirche!“ gefangen sahen! Es ist kein Zweifel, es war mit der sichtbaren Kirche endlich wieder dahin gekommen, daß Christus ausrufen mußte: „Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt es zur Mördergrube gemacht!“ Das süße Wort „Kirche“, das die einzige Zufluchtsstätte aller in der Welt keine Ruhe findenden Seelen bedeutet, war zum Schreckenswort geworden, diejenigen in das Reich des Satans zu treiben, die demselben entfliehen wollten.

## 2.

Doch, meine Zuhörer, gelobt sei der Name des HErrn! Durch die vor 300 Jahren von Gott selbst veranstaltete und endlich herrlich hinausgeführte Kirchenreformation ist die reine Lehre von der Kirche wieder an den Tag gebracht worden. Das laßt mich daher nun noch zweitens ganz kürzlich zeigen und zugleich mit wenigem andeuten, wie diese reine Lehre von der Kirche eine der köstlichsten Früchte der lutherischen Kirchenreformation sei.

Wie andere, so war auch erst Luther in der falschen Lehre von der Kirche befangen. Luther schreibt selbst von sich in einer schönen Vorrede zu seinen frühesten Schriften: „Der christliche Leser soll wissen, daß ich vor dieser Zeit auch ein Mönch und der unsinnigen, rasenden Papisten einer gewesen bin, so voll und trunken in des Pabsts Lehre, daß ich vor großem



Eifer bereit wäre gewesen, wenn's in meiner Macht gestanden, zu ermorden, oder hätte ja zum wenigsten Gefallen daran gehabt und dazu geholfen, daß ermordet wären worden alle die, so dem Pabst in den geringsten Syllaben nicht hätten wollen unterworfen und gehorsam sein.“ Als daher Luther die damals im Schwange gehenden Mißbräuche und Irrthümer aus Gottes Wort erkannte, da redete und schrieb er zwar alsbald dagegen; insonderheit war es am heutigen Tage im Jahre 1517, als Luther 95 Sätze gegen den schändlichen Ablasskram veröffentlichte und an die Thüre der Schloßkirche zu Wittenberg anschlug; allein, ob er recht habe, das wollte er erst dann entschieden sein lassen, wenn die Kirche selbst, und damit meinte er den Pabst und die Bischöfe, darüber entschieden haben würden. Er schreibt daher ferner: „Es fanden sich viel fromme Männer, die groß Gefallen an meinen Sätzen hatten und viel davon hielten, aber es war mir unmöglich, daß ich dieselben für Gliedmaß der Kirche hätte können ansehen und erkennen, sah allein auf den Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Theologen, Juristen, Mönche, Pfaffen. Und da ich alle Argumente (die mir im Wege lagen), durch die Schrift von mir verlegt, überwunden hatte, habe ich letztlich dies eine, nämlich daß man die Kirche hören sollte, mit großer Angst, Mühe und Arbeit durch Christi Gnaden kaum überwunden.“ So fährt denn Luther fort: „Da ich also der Kirche Urtheil wartete, siehe, da ward mir unversehens geboten, ich sollte innenhalten und aller Dinge schweigen. Da ich nun“, spricht er, „der Kirche Namen (den billig ein jeder Christ ehren und groß achten soll) hörte, erschrak ich und erbot mich zu weichen.“

Seht, meine Zuhörer, wäre Luther in der einzigen falschen Lehre von der Kirche befangen geblieben, so würde diese einzige falsche Lehre ihn in der römischen Kirche gefangen gehalten haben, das ganze Werk der Reformation wäre an diesem einzigen Irrthum gescheitert und wir wären noch alle in den Banden des Antichrists und in der päpstlichen Marterkammer des Gewissens.

Doch Gottes Stunde, die Stunde der Erlösung für die Millionen seufzender Seelen, hatte geschlagen. So gab denn Gott Luthern, seinem auserwählten Rüstzeuge, auch über diesen Punkt nach und nach immer mehr Licht. Wir sehen daher, daß Luther schon im Jahre 1520 zur vollen Klarheit über die Kirche gekommen war, in welchem er die herrliche Streitschrift unter dem Titel: „Von der Babylonischen Gefängniß der Kirche“ herausgab, welche Schrift wie ein eiserner Mauerbrecher die Lügenburg der Papisten, in welcher sie beinahe ein Jahrtausend lang die heilige christliche Kirche gehalten hatten, so mächtig und kräftig und unwiderstehlich bestürmte, daß bereits eine Mauer, ein Thurm und eine Verschanzung nach der andern zusammenfiel und zugleich Scharen auf Scharen das schauerliche, greuliche Seelengefängniß verließen.

So kam es denn, daß schon im Jahre 1530 zu Augsburg die Lutheraner ganz Deutschlands öffentlich in ihrer Confession vor Kaiser und Reich

bekannt: „Es wird auch gelehrt, daß allezeit müsse eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sacramente laut des Evangelii gereicht werden.“ Und als sieben Jahre später die Lutheraner aufgefordert worden waren, ihr Glaubensbekenntniß zu einer allgemeinen Kirchenversammlung einzureichen, schrieben sie, nämlich in den Schmalkaldischen Artikeln, den Papisten gegenüber: „Wir gestehen ihnen nicht, daß sie die Kirche seien, und sind's auch nicht, und wollen's auch nicht hören, was sie unter dem Namen der Kirche gebieten oder verbieten. Denn es weiß, Gott Lob, ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich die Heiligen, Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören. Denn also beten die Kinder: ‚Ich glaube eine heilige, christliche Kirche.‘ Diese Heiligkeit steht nicht in . . . Ceremonien, sondern im Worte Gottes und rechten Glauben.“

Diese Lehre war neben der Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders durch den Glauben an Christum die eigentliche Sonne, welche mit der lutherischen Kirchenreformation der Christenheit nach langer trüber, finsterner Nacht wieder aufging. Welch ein Schatz diese Lehre sei, nämlich daß die Kirche nicht ein sichtbares Reich sei, sondern die unsichtbare über den ganzen Erdboden zerstreute Gemeinde der wahrhaft an Christum Gläubigen, die sich durch das reine Wort Gottes und die unverfälschten Sacramente offenbar und erkennbar macht, welch ein Schatz, sage ich, welch ein Kleinod, welch eine Wohlthat, welch eine köstliche Frucht der Reformation diese Lehre sei, ist mit wenigen Worten nicht zu beschreiben.

Mit dieser Lehre wurde das Geheimniß der Bosheit, das so lange unzähligen Christen verborgen gewesen war, schnell offenbar, so daß ein jedes Auge in dasselbe wie in ein aufgedecktes Grab voll Moder und Todtengebeine schauen konnte. Mit dieser Lehre war plötzlich das Papstthum als das Reich des Antichrists entdeckt und entlarvt, alle Bande des Gewissens, darin eine heuchlerische, herrschsüchtige Priesterschaft die Christen gebunden hatte, auf einmal zerrissen, und jeder, welcher das Auge nur öffnen wollte, konnte nun mit Luther jubeln:

„Strick ist entzwei und wir sind frei,  
Des Herren Name steh uns bei,  
Des Gottes Himmels und Erden.“

Diese Lehre macht aber auch uns Lutheraner getrost, wenn wir uns zu unserer evangelisch-lutherischen Kirche halten, obgleich sie jetzt zu einem gar kleinen Häuflein zusammen geschmolzen, von aller Welt verachtet, gehaßt und gedrückt ist. Die reine Lehre von der Kirche sagt uns, daß wir hier der Kirche nicht fehl gehen; denn ist die Kirche die Gemeinschaft der Gläubigen, so halten wir uns gewißlich zu der wahren Kirche, wenn wir uns zu denen halten, welche das Wort Gottes rein und die Sacramente



unverfälscht haben, durch welches beides allein die wahren Gläubigen, also die Kirche, vom Heiligen Geist gezeugt und geboren wird. Nun hat aber unsere evangelisch-lutherische Kirche diese beiden Kennzeichen unzweifelhaft; darum beslecken wir uns, wenn wir zu ihr uns halten, gewißlich mit keiner Secte in der Christenheit, sondern halten uns damit zu der Einen heiligen, allgemeinen, christlichen Kirche.

Unsere reine Lehre von der Kirche bewahrt uns aber auch endlich vor aller neuen Verführung in der Zukunft, und insonderheit vor den schweren Versuchungen, die in dieser allerletzten Zeit über den Erdbreis kommen sollen. Nach Gottes Wort soll in der letzten Zeit das Pabstthum wieder mächtiger und mächtiger werden und durch seinen großen gleißenden Schein wieder viele in sein Netz ziehen; so lange wir nun unsere reine Lehre von der Kirche festhalten, so wird weder das Pabstthum, noch eine andere verderbliche Secte uns beirren können. Diese Lehre wird uns bewahren, daß wir die Malzeichen des Thieres nie annehmen, noch das Geschrei: „Hier ist Christus, da ist Christus, hier ist des HErrn Tempel, hier ist die wahre Kirche“ uns täuschen lassen; denn wir werden dann antworten: „Die Stimme der Kirche Christi ist die Stimme seiner Braut und darum die Stimme Christi selbst, die Stimme seines reinen Wortes; wo ihr daher diese Stimme nicht hören lasset, da schweiget nur mit eurem Geschrei, daß wir die Kirche hören müßten. Denn dann hören wir die Kirche nicht, ob wir auch alle Engel im Himmel hörten.“

Bleiben wir bei unserer Lehre von der Kirche, dann werden wir daher auch von keiner Priesterschaft, ja von keiner Creatur unser Gewissen beherrschen lassen durch den Drohruf: „So lehrt, so gebietet die Kirche! So muß du daher glauben, das muß du daher thun!“ Wir werden antworten: „Wohl wollen wir die Kirche hören, aber wir glauben und thun nichts darum, weil ihr sagt oder auch den Schein habt, daß ihr die Kirche seid, sondern sagt uns Gottes Wort, so wollen wir gern glauben, daß ihr die Kirche seid, und alles glauben und thun, was ihr uns heißet.“

Nach Gottes Wort wird Christus bei seiner Wiederkunft keinen Glauben finden auf Erden. Die wahre Kirche der Gläubigen wird daher, je näher das Ende der Welt rückt, immer unkenntlicher werden. Bleiben wir aber bei unserer reinen Lehre von der Kirche, so werden wir dennoch die rechte Kirche nicht verlassen. Mag es denn da, wo das reine Wort bleibt, das Ansehen haben, als ob Satan selbst wie in Hiobs Hause hause, so werden wir uns doch nicht ärgern, sondern uns zu diesem elenden Häuflein halten und sagen: Hier ist das reine Wort, hier müssen laut der Verheißungen Gottes seine Gläubigen, hier muß seine Kirche sein. Ja, ja,

„Ich hab sie lieb die werthe Magd,  
Und kann ihr nicht vergessen,  
Zucht, Ehr und Treu man von ihr sagt,  
Sie hat mein Herz bejessen.“

Ja, wir werden dann an solchem Ort mit Jakob ausrufen: „Gewißlich ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht. Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels!“

Wohlan, meine theuren Glaubensgenossen, so laßt uns denn die Warnung vor falscher Lehre von der Kirche, welche uns die Geschichte des Papstthums wie mit Donnerstimme gibt, nicht verachten; laßt uns grade jetzt recht wacker sein, da selbst mitten in der lutherischen Kirche eine ähnliche falsche Lehre von der Kirche sich Geltung verschaffen will; laßt uns, ich bitte euch um Gottes und eurer Seligkeit willen, festhalten an der guten Beilage, die uns Lutheranern in der reinen Lehre von der Kirche vertraut ist. Laßt uns mit allen wahren Christen aller Zeiten uns zu der Schar halten, in deren Herzen und in deren Fahne die Worte geschrieben stehen: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen.“ Unter diesem Banner laßt uns bleiben und, um dieses Banner geschart, getrost hineingehen in den letzten schweren Kampf dieser letzten Zeit. Jesus Christus, das unsichtbare Oberhaupt seiner Kirche, geht uns dann voran; der Sieg ist unser, das Ende ist Triumph; denn er, der Wahrhaftige und Allmächtige, hat gesagt: „Auf diesen Felsen“, nämlich auf das reine Evangelium von mir, „will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ Amen. \*

---

## Predigt über innere Mission.

Röm. 12, 13.

Es ist ein herrlicher Beruf, den Heiden das Evangelium zu bringen, und zu helfen, daß das Wort des Herrn: „Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es helle“, immer mehr in Erfüllung gehe. Es ist ein köstliches Liebeswerk, des Satans Reich zu zerstören und die Gefangenen zu erlösen, indem wir den Heiden Gottes reines Wort verkündigen und sie zu Christo, ihrem Heiland, führen. Es ist eine selige Arbeit, zu wirken, daß aus den Heiden immer mehr gewonnen werden, welche ihre Kniee vor Christo beugen und ihn preisen und loben um seiner Gnade und Barmherzigkeit willen. Heidenmission oder äußere Mission zu treiben, habt ihr als eure heilige Pflicht erkannt und zu ihrer Erfüllung euch wieder ermuntern lassen, und Gott gebe, daß der Eifer nicht erkalte. Ich kann aber nicht umhin, ich muß euch heute noch auf eine andere ebenso wichtige Pflicht hinweisen, die durch die eigenthümlichen Verhältnisse dieses großen Einwanderungslandes geboten ist. Es ist die Pflicht, neben der äußeren auch sogenannte innere Mission zu treiben. Lenket daher eure Andacht auf das Wort Gottes:



## Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an.

Es zeigt uns

1. unsern Beruf, innere Mission zu treiben;
2. wie wir ihn ausführen sollen.

### 1.

Die Freude, welche unsere Herzen heute bewegt, hat ihren guten Grund. Es ist der geistliche Segen, welchen Gottes Gnade über diese Gegend ausgebreitet hat. Gemeinden sind hier zusammen gekommen, welche das heilige Predigtamt unter sich haben, zu der öffentlichen Verkündigung des Wortes sich versammeln können und für sich und ihre Kinder mit allem, was zur Seligkeit gehört, wohl versorgt sind. Wort und Sacrament, Kirche und Schule, berufene treue Prediger und Lehrer sind da, und wofür der Apostel Paulus Gott dankt, das er den Corinthern gegeben: daß er sie an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntniß, wie denn die Predigt von Christo in ihnen kräftig worden sei also, daß sie keinen Mangel hätten an irgend einer Gabe, dessen könnt ihr euch auch durch Gottes Gnade rühmen. Ihr habt keinen Mangel an dem Brod des Lebens, reichlich werden eure Seelen versorgt. Nun stellet euch einmal vor, diese herrliche Gemeinschaft würde plötzlich aufgehoben und durch eine Zerstreuung würdet ihr in dem weiten Westen so auseinander gerissen, daß es Tagereisen nähme, bis etliche sich wieder zusammenfänden. Denket euch, es käme der Sonntag heran und, wie gewohnt, wolltet ihr euch zur Kirche begeben, würdet aber gewahr, daß keine Kirche an dem Orte sei, und bei Umfrage würdet ihr erfahren, daß keine Kirche weit und breit sei und noch nie ein Prediger sich habe sehen lassen, auch keine Aussicht da sei, daß es bald besser werden könnte — wäret ihr da nicht in große Noth gekommen? Mit Schmerzen müßtet ihr die Predigt des Evangeliums entbehren, mit Bekümmerniß müßtet ihr sehen, daß eure Kinder ohne den ersten Unterricht in Gottes Wort aufwachsen würden; der brüderlichen Gemeinschaft entbehren zu müssen, würde euch weh thun und mit Thränen würdet ihr die Abwesenheit des Seelsorgers bedauern, des treuen Freundes, der in guten wie bösen Tagen mit dem göttlichen Worte zur Seite stand. Stellet euch vor, ihr hättet ein herzliches Verlangen nach der Predigt, oder eine sehnliche Begierde nach dem heiligen Abendmahl und sie könnte nicht gestillt werden; denket euch, ihr hättet kleine Kindlein gern getauft und könntet keinen Pfarrer bekommen, der die Taufe verrichtete; stellet euch vor, ihr wäret in Noth und Trübsal und eure Gebete und Sprüche des göttlichen Wortes, die ihr euch vorsagtet, wollten euch keinen Trost geben, oder ihr wäret zu schwach zum Beten und ihr verlangtet einen Prediger, der mit euch betete und Worte des Trostes euch zuspräche, und er könnte nicht erlangt werden; denket euch, von den Eurigen käme jemand in Todesnoth und dürstete nach dem Worte des Lebens und niemand könnte es ihm ge-

ben, oder eure geliebten Todten müßtet ihr ohne Gottes Wort zur Erde bestatten — wäre das nicht große geistliche Nothdurft? Würdet ihr ohne Gottes Wort euch nicht unglücklich fühlen, dünket euch eine solche Lage nicht als eine, da die Seele verschnachten könnte? würdet ihr nicht nach der Predigt seufzen und von Herzen wünschen, daß die alten Zeiten wiederkehrten, da ihr zur Kirche gehen konntet? Wenn euch ein lutherischer Prediger in eurer Einsamkeit besuchte und eine Predigt euch hielte, würdet ihr ihn nicht als einen Engel Gottes aufnehmen und den Tag segnen? Was ich euch zur Vorstellung in Gedanken aufgegeben habe, das findet in Wirklichkeit statt unter vielen eurer Glaubensbrüder in diesem Lande. Ja, während ich davon redete, ist wohl manchem der ersten Ansiedler in dieser Gegend in den Sinn gekommen: Solche Noth haben wir anfangs durchgemacht, wir hatten Mangel an dem Brod des Lebens, aber es war ein großer Festtag, als wir nach langer Zeit wieder die rechte Predigt hören und unsere lieben Lieder singen durften. Sehet, es kommen unsere Glaubensbrüder in dies Land herein in der Absicht, sich eine neue Heimath zu gründen. Sie ziehen meistens in die fernen Gegenden, wo das Land noch billig zu haben ist; auch aus unsern alten Gemeinden ziehen Viele nach dem Westen, um ein besseres Auskommen zu finden. Haben sie dann zuerst für ihr leibliches Wohl gesorgt, so denken sie auch daran, für ihre Seelen zu sorgen, müssen aber finden, daß sie sich in eine Gegend gesetzt haben, wo Gottes Wort sehr theuer ist. Da gibt es keine Kirche, keine Schule, da weiß niemand, wo ein lutherischer Prediger ist. Glaubensgenossen werden auch wenige gefunden und diese sind in derselben Lage und keiner weiß Rath. Da tritt ihnen die geistliche Noth vor die Augen, sie erkennen, daß sie verlassen sind und der Predigt des Wortes ermangeln müssen. Unbekannt mit den Verhältnissen des Landes wissen sie auch nicht, wohin sie sich wenden sollen, daß ihrer Nothdurft abgeholfen werde. Haben sie auch noch Bibel und Gesangbuch, so fühlen sie doch, daß ihnen noch so Vieles mangelt, was ihnen nur das öffentliche Predigtamt geben kann. Es fehlet die kirchliche Gemeinschaft mit ihren vielen Stärkungen des Glaubens und dem reichen Trost. Dieser Mangel preßt ihnen Seufzer aus, sie klagen ihre Noth, und stille Thränen werden in der Einsamkeit geweint und Gebete steigen zu Gott auf, er möchte sie doch die Predigt seines Wortes wieder finden lassen. Ach, es ist große Noth, wo des Herrn Wort theuer und wenig Weissagung ist; es ist großer Jammer bei denen, die Durst nach der Predigt haben und sie nicht erlangen können. Solcher Noth abzuhelpen und das Verlangen der Verlassenen zu stillen, ist unsere Pflicht. Leiblicher Noth abzuhelpen und dem Mangel irdischer Güter bei unsern Glaubensgenossen zu steuern, ist ein köstliches Werk, noch viel köstlicher aber ist es, sich ihrer Nothdurft und ihres Mangels an geistlichen Gütern anzunehmen und ihnen das vermißte und ersehnte Wort Gottes zu bringen, daß sie die Predigt wieder hören und die Zerstreuten um das Wort gesam-



melt werden. Das ist innere Mission. An uns geht der Ruf, die wir in der Fülle der Güter stehen: Nehmt euch der Heiligen Nothdurft an. Es ist ein Befehl Gottes und dazu ein dringender, in dessen Verzögerung viel Gefahr für die Glaubensgenossen liegt. Es ist gar leicht bei der menschlichen Schwachheit möglich, daß, wenn das Verlangen nach Gottes Wort nicht bald gestillet wird, es in Gleichgiltigkeit dagegen umschlägt und das Fleisch die Oberhand gewinnt, so daß man sich zuletzt zufrieden gibt mit dem Mangel an Kirche und Predigt und keine Lust mehr hat, Gottes Wort zu hören, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet. Es ist auch zu befürchten, daß unsere Glaubensgenossen den umherziehenden Sectenpredigern in die Hände fallen, von denen sie beschwaht werden, zu ihnen zu halten, da sie auch Gottes Wort predigten und ihnen zur Seligkeit verhelfen wollten. Sie sind demnach in Gefahr, daß sie von ihrem Glauben abfallen, auf falsche Wege gerathen und für unsere Kirche, auch für das ewige Leben verloren gehen. Wollten wir durch Saumseligkeit die Schuld an dem Abfall unserer Glaubensgenossen auf uns laden? Sie sind in großer Noth, Hilferufe dringen zu unsern Ohren, klopfen an unsere Herzen an, können wir sie sterben lassen? Wer ein Herz zu seinen Glaubensbrüdern hat und der Worte des Herrn eingedenk ist: Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen; und: Lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen; wer ein Herz für seine lutherische Kirche hat und deren Ausbreitung in diesem Lande, der muß sagen: Dieser Noth muß abgeholfen werden, wir müssen uns unserer Brüder annehmen, so viel an uns liegt, soll uns der Vorwurf nicht treffen, wir hätten bloß auf uns gesehen, aber um das Heil der Brüder hätten wir uns nicht gekümmert. Wir wollen innere Mission treiben, wir sind dazu verpflichtet und berufen, wir wollen auch ans Werk gehen. Spreche ich aus eurem Herzen, so laßt mich euch noch zeigen, wie ihr euren Beruf erfüllen könnt.

## 2.

Wir sollen uns der Heiligen Nothdurft annehmen; wie geschieht das? Nicht dadurch, daß wir unsere Glaubensgenossen nur bedauern und sie in ihrer trübseligen Lage nur bemitleiden, dazu wünschen, daß es bald besser werden möchte. Unsere Liebe muß uns erstlich zu ernstlichem Gebete antreiben, daß Gott unsere Brüder in ihrer Noth nicht verlassen, sondern ihnen zur Predigt seines Wortes verhelfen möge. Ueber dem Gebet müssen wir auch Anstrengungen machen, daß durch thätliche Hilfe der Noth ein Ende gemacht wird. Es ist nicht genug, daß wir uns auf die segensreiche Anstalt der Emigrantenmission verlassen, wodurch den Einwanderern der Rath gegeben wird, in solche Gegenden zu ziehen, wo schon Gemeinden bestehen oder Gottes Wort zu haben ist. Es ist nicht genug, daß wir diese Anstalt unterstützen. Auch ist das nicht hinreichend, daß die Pastoren ihre wegziehenden Gemeindeglieder anweisen, sich nur an solchen Orten anzu-

siedeln, wo sie schon Kirche und Schule finden. Die besten Rathschläge werden nicht immer befolgt, und wenn es auch geschähe, so würde doch nicht denen geholfen, die sich jetzt in Noth befinden und in den verschiedenen Staaten dieses großen Reiches zerstreut wohnen, auch denen nicht, die jetzt noch aufs Gerathewohl in die neuen Gegenden ziehen. Unsere Glaubensgenossen müssen aufgesucht und, wenn gefunden, von Zeit zu Zeit besucht und durch die Predigt des Wortes zusammengehalten werden. Den neu Eingewanderten müssen gleich Leute nachgeschickt werden, welche ihnen das Brod des Lebens darbringen und sie auf das Eine, was noth thut, hinweisen. Das kann nur dadurch geschehen, daß wir Reiseprediger aussenden, tüchtige, wohlausgebildete Leute, welche es sich zur Aufgabe machen, in den verschiedenen Staaten herumzureisen, die verlassenen Glaubensgenossen aufzusuchen und sie um das Wort zu sammeln. Geistliche Pioniere müssen es sein, die voranziehen und Arbeitsfelder für nachfolgende Prediger schaffen und dann sich wieder einen neuen Wirkungskreis aussuchen. Dazu gehören kräftige und muthige Leute, die weder Wind noch Wetter scheuen, keine Mühsale achten, ausdauern und nicht so bald daran denken, geordnete Gemeinden bedienen zu wollen. Für solche haben wir zu sorgen, und wenn wir die großen Staaten des Westens ansehen, wohin der Strom der Einwanderung sich zieht, und bemerken, wie durch die vielen Eisenbahnen der Strom nach allen Richtungen hin vertheilt wird, so ist es offenbar, daß wir viele Reiseprediger ausschicken müssen. Unsere Pflicht ist es daher, daß wir neben dem ernstlichen Gebet um Arbeiter für die Ernte dafür sorgen, daß unsere Anstalten immer mehr mit Studirenden gefüllt werden, und wo wir gottselige begabte Leute finden, daß wir sie ermuntern und ermuntern, sich dem Dienst der innern Mission zu widmen. Es gehört aber auch dazu, daß wir die jetzigen Reiseprediger mit allen zur Erfüllung ihres Berufs nöthigen Mitteln wohl versehen. Zum Reisen ist Geld nöthig, wie die Erfahrung lehrt, und ohne Pferde, Wagen und Decken zum Schutze gegen die Witterung kann nichts in den weiten Strecken des Landes ausgerichtet werden. Dafür haben wir zu sorgen, und weil gar nicht daran zu denken ist, daß die Reiseprediger von Anfang von den Ansiedlern und aufgefundenen Glaubensgenossen ihren nöthigen Lebensunterhalt beziehen könnten, so haben wir die Sorge zu übernehmen. Ohne Unterstützung mit reichlichen Geldmitteln kann innere Mission nicht getrieben werden. Der Ruf: Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an, fordert zum Geben auf und zum Oeffnen eurer Schätze. Möge er eure Herzen und Hände willig zum Opfern machen. Alles, was wir anwenden, kommt unsern zerstreuten Brüdern zu gut, durch uns erhalten sie die Predigt des göttlichen Wortes, wir sind die Werkzeuge, welche der Noth ein Ende machen. Wir arbeiten an einem gesegneten Werk. Was ist die Ursache, daß in den letzten Jahren unsere Synode an Gemeinden so sehr zugenommen hat? Es ist die Arbeit unserer Reiseprediger und solcher Pastoren, die von ihren Gemeinden aus



die umliegenden Gegenden durchreißt und die Lutheraner aufgesucht haben. Von ihnen hören wir auch, daß die Noth noch nicht geringer geworden sei, vielmehr mit jedem Tage noch wachse und wir deshalb noch viel größere Anstrengungen machen müßten, als schon geschehen ist. Sollte uns das Herz nicht vor Freude aufgehen, wenn wir sähen, wie unsere Kirche in diesem Lande immer festeren Fuß faßt und immer weiter ausgebreitet wird? Sollten wir nicht in Fröhlichkeit ausbrechen, wenn wir vernähmen, daß das Panier des reinen Bekenntnisses auch in den entferntesten Gegenden des Landes aufgepflanzt wäre? Durch die Sammlung der zerstreut wohnenden Lutheraner, durch das eifrig betriebene Werk der inneren Mission können wir uns selbst diese Freude bereiten, und Dank gegen den gnädigen und liebevollen Gott wird von allen dargebracht werden, deren Nothdurft in Reichthum verwandelt wurde. Darum ans Werk, Geliebte, welches die Verheißung hat, daß es mit viel Segen gekrönt werden soll. Die Erfolge haben wir vor Augen, laßt sie uns einen Sporn sein zu größerer Thätigkeit. Der Herr ist mit uns, das Werk der Mission gereicht zu seiner Ehre und zum Heil unserer Brüder; er erfülle uns mit Lust und Eifer zu seinem Dienst und fördere das Werk der inneren Mission um seines Namens willen. Amen.

W. A.

## Trauredede über Joh. 15, 9.

Es war einst eine Hochzeit zu Cana. Der Brautleute ewiger Ruhm ist es, daß sie den Herrn Christus eingeladen hatten, denn bis ans Ende der Welt wird von ihnen gepredigt und von dem Glück, welches der segensreiche Herr in das Haus gebracht hat. Euer Erscheinen in dem Hause Gottes gibt mir das gute Zeichen, daß Ihr den Brautleuten zu Cana ähnlich sein wollt. Ihr suchet den Herrn, damit er Euch ein segensbringendes, für das Wohl Eures Ehestandes bedeutsames Wort gebe, das wie ein Leitstern immer vor Eurem Auge stehe. Er kommt Euch in Freundlichkeit entgegen und ruft Euch zu: „Bleibet in meiner Liebe!“ Mit diesen Worten, auf die Ihr Eure Andacht richten wollet, soll Euch vorgestellt werden:

**Das Bleiben in der Liebe Jesu der beste Grund eines glücklichen Ehestandes.**

Es gibt den Eheleuten

1. das wahre Seelenglück,
2. die rechte eheliche Liebe.

### 1.

Eine Bitte wird an Euch gerichtet, die zugleich die Versicherung gibt, daß Ihr geliebt werdet. Es ist ein köstlich Ding um die Liebe, das wißt Ihr wohl, und die Liebe von Menschen zu besitzen ist ein großer Schatz.

Der Euch aber in den Worten: Bleibet in meiner Liebe, seiner Liebe versichert, ist mehr als ein Mensch, höher als ein Engel, es ist der Herr Jesus, der eingeborene Gottessohn. Seine Liebe ist die höchste, wer sie besitzt, hat den größten Schatz. Sie ist nicht von heute oder gestern, sie besteht nicht in bloßen Worten, sondern sie stammet von Ewigkeit und beweist sich in mächtigen Thaten. Blicket an's Kreuz, von ihm strahlet eine Liebe, deren Feuer unauslöschlich ist. Jesus, Euer Heiland, gibt sich in den Tod, um Euch verlorene Sünder vom Tod und der ewigen Verdammniß zu retten und Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit zu erwerben, und mit der erworbenen Seligkeit ist der Auferstandene in dem Evangelium zu Euch gekommen, um Euch seine ganze Liebe zu schenken und alles umsonst zu geben, was er Euch verdient hat, um sich mit Euch zu verbinden, daß Ihr seine Liebe recht schmecken solltet. Die Worte des Herrn haben Eure Herzen erfaßt und Euch zu ihm gezogen, Ihr seid zum Glauben an seine Liebe gekommen und habt erfahren, wie er Euch liebt und wie tröstlich seine Liebesgeschenke sind: Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, die Kindschaft Gottes und das ewige Leben. Ihr seid inne worden, wie tröstlich sein Zuspruch, wie beseligend seine Rede ist, die nur auf Euer Wohl bedacht ist. Was wäre es, wolltet Ihr jetzt die Gesinnung hegen: Wir haben an unsrer gegenseitigen Liebe genug, wir finden darin Glück genug, wir bedürfen keines Andern Liebe mehr, und daß wir noch den Herrn Jesum lieben und er uns liebt, das ist überflüssig, wir haben selbst Mittel und Wege genug, um uns das Leben angenehm zu machen? Mit dem heutigen Tage, welcher Euch ein Glückstag sein sollte, finge Euer Unglück an. Ihr wäret zwei gnadenlose Sünder, mit dem Aufgeben der Liebe Jesu entsagtet Ihr Eurem Heil, verlöret den Frieden Gottes aus Eurem Herzen und gäbet damit Eure Seligkeit dahin. Ein Haus, in welchem Jesus mit seiner Liebe nicht ist, das geräth in die Gewalt des bösen Feindes; ein Ehestand, in dem man von Jesu nichts wissen will, entbehrt des göttlichen Wohlgefallens, und wenn es Euch äußerlich wohl ginge, so wäre es doch kein Segen, denn Gott gibt täglich Brod auch allen bösen Menschen. Damit Ihr Euch nicht in's Unglück sezet, bittet Euch der Herr: Bleibet in meiner Liebe. Er will so gern bei Euch bleiben, Euer Heiland und bester Freund sein, mit seinen himmlischen Gütern Eure Seelen schmücken, daß Friede und Freude in ihnen wohne, er will Euch Licht sein auf Eurem Wege, ein treuer Berather in den vielen Pflichten Eures Standes. Die Gnade Gottes soll wie die helle Sonne in Eurem Hause scheinen, an Trost und Erquickung, an treuer Hut soll es nicht fehlen. Gewähret ihm die Bitte und bleibet in seiner Liebe, indem Ihr sein Wort lieb habt, in welchem er sich selbst Euch darlegt. Höret es gern in den öffentlichen Versammlungen, erbauet Euch aus demselben in Eurem Hause, je besser Ihr Jesum erkennen lernt, um so fester werden Eure Herzen ihn im Glauben erfassen, und so lange Ihr es thut, so lange werdet Ihr in seiner Liebe bleiben. Vergesset auch des Ge-



betes nicht, daß Euch der Herr in seiner Liebe erhalte und vor Abfall bewahre. Bleibt Ihr in seiner Liebe, dann habt Ihr das wahre Glück, welches die ganze Welt nicht geben kann, Ihr seid gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern. Vernehmet nun auch, wie das Bleiben in der Liebe Jesu die rechte eheliche Liebe gibt.

## 2.

Auf gegenseitiger beständiger Liebe zwischen Mann und Weib beruhet der heilige Ehestand. Liebe verbindet die Herzen und hält sie zusammen. Sie hat auch Euren Bund gestiftet und soll ihn erhalten. Meinet Ihr aber, die natürliche Liebe wäre hinreichend, das eheliche Glück zu erhalten? Wohl ist sie stark und verheißet viel, aber sie kommt aus einer unbeständigen Quelle, aus dem menschlichen Herzen, welches ein troziges und verzagtes Ding ist, daher wandelbar. Sie ist nicht rein, an ihr haftet das menschliche Verderben; was heute geliebt wird, kann morgen verabscheut werden, äußerliche Eindrücke heben oder mindern die Liebe. Eine solche Liebe ist nicht im Stande, beständig auszuhalten; daher fordert Gott eine andere Liebe, die aus einem besseren und nie versiegenden Quell entspringt. Er sagt: Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebt hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben. Ihr Weiber, seid unterthan euren Männern, als dem Herrn. Eure eheliche Liebe soll der Liebe Christi ähnlich sein, mit der er die Gemeinde geliebt hat. Die Liebe Christi war eine Gluth, welche beständig Wohlthaten ausströmte in großer Freundlichkeit und Zerknühtigkeit, sie war eine vergebende Liebe, die Geduld und Nachsicht übte, den Schwachen nichts vorrückte, sondern sie mit großer Barmherzigkeit behandelte; sie war eine erbarmende Liebe, die sich des Elendes annahm und es linderte; sie war eine aufopfernde und rettende Liebe, die ihr eignes Leben dahingab, um die Menschen aus ihrem Verderben zu erlösen; sie war eine unterthänige Liebe, die gehorsam war bis zum Tode am Kreuz und sich so herabgelassen hat, daß sie den Jüngern die Füße wusch. Nur die in der Liebe Jesu bleiben, sind im Stande, ähnliche Liebe zu erweisen. Sie haben die Liebe vor den Augen, durch den Glauben empfinden sie dieselbe, durch den Glauben werden sie zur Liebe getrieben und erlangen die Kraft sie auszuüben. Gläubige Eheleute lernen von dem Herrn Jesu sich so lieben, daß sie sich die größte Hochachtung erweisen, mit steter Freundlichkeit sich begegnen und Eins dem Andern Freude zu bereiten sucht durch treue Erfüllung des Berufes und aller auferlegten Pflichten. Da ist die Scheu zu betrüben oder auf irgend eine Weise zu verletzen, da ist der Eifer Gutes zu thun. Bemerket man Fehler und Mängel, so lehret die Liebe Jesu, diese mit Geduld zu tragen, mit Barmherzigkeit sie zu verdecken und mit Schonung zu bessern. Eins wird des Andern Lastträger, Helfer und Lehrmeister, und mit Ermahnung, Bitte, Gebet und Fürbitte wird der Vollkommenheit nachgestrebt. Wer in der Liebe Jesu bleibet,

dessen eheliche Liebe glüheth da am stärksten, wo es den Anschein hat, als würde sie ganz erlöschen. In Kreuz und Trübsal, in Unglück und Noth zeigt sie sich in ihrer Kraft, da bringet sie Opfer, sie pfleget und rettet, sie gibt alles hin und trägt lieber bittre Armuth, als daß sie von ihrem Gemahl lasse. Da hebt sie die Verzagten empor und tröstet mit der Liebe Jesu, die bleibt, wenn auch alles verloren geht, sie heisset auf den getreuen Herrn hoffen. Solche Liebe ist Gott wohlgefällig, und meineth Ihr nicht selbst, daß Ihr im Besitz derselben einen glücklichen Ehestand führen könntet? Ihr habt sie, wenn Ihr in der Liebe Jesu bleibt, und sie soll Eure Ehe verherrlichen und Eurem Hause die rechte Weihe geben. Deshalb bittet Euch der Herr: Bleibet in meiner Liebe. Folget Ihr Eurem Heiland, dann werdet Ihr erfahren, daß Eure Liebe eine Flamme des Herrn ist, daß auch viele Wasser die Liebe nicht mögen auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen. Freude und Friede werden in Eurem Hause wohnen und an dem Segen Gottes wird es nicht fehlen. Daß es wahr werde, das gebe Euch Jesus Christus, Euer Heiland, nach seiner großen Gnade und Liebe. Amen.

W. A.

## Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

### Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Ep h. 3, 13—21.

St. Paulus hat den Ephesern dargelegt, wie er ihnen das Evangelium von Christo Jesu, das auch ihnen in Gottes ewigem Rath zugebacht war, verkündigt habe. Er hat sie auch daran erinnert, in welchen seligen Zustand sie, die früher ohne Gott in der Welt waren, durch die Annahme des Evangeliums versetzt sind. Durch den Glauben an Christum haben sie vor Gott „Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht“, denn durch Christi Versöhnungstod ist ihnen Gottes Zorn gestillt und jegliches Hinderniß, das den Unheiligen den Zugang zu dem heiligen Gott wehrte, fortgeräumt. Aber nun galt es für die Epheser, in diesem seligen Zustand zu beharren. So erbittet der Apostel für sie Wachsthum im geistlichen Leben, Starkwerden am inwendigen Menschen. — Uns ist auch nach Gottes ewigem Rath das Evangelium verkündigt — wir haben es auch im Glauben angenommen — wir sind auch dadurch in einen seligen Zustand versetzt. Aber auch uns gilt das, was der Apostel von dem Wachsthum im geistlichen Leben sagt:

### Werdet stark am inwendigen Menschen;

1. wie nöthig dies sei. Die Nothwendigkeit erhellt
  - a. aus den gefährlichen Umständen, in welchen sich die Christen befinden, B. 13.;



b. aus dem demüthigen und brünstigen Gebet, in welchem der Apostel das Starkwerden an dem inwendigen Menschen für die seiner Sorge Anvertrauten erfleht, B. 14.;

2. von wem es komme:

a. von Gott, aber nicht insofern er im Reiche der Natur waltet, sondern

b. von Gott, insofern er der Vater unsers HErrn Jesu Christi und unser Vater durch Christum ist, B. 14—16. Er macht uns also stark

a. aus Gnaden („nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit“; Herrlichkeit [*δόξα*] = Gnadenherrlichkeit, Röm. 9, 23. 2c.);

β. sicherlich (Vater — Kind);

3. wie es bewirkt werde;

a. durch den Heiligen Geist, B. 16. Alles Starkwerden-wollen durch eigene Kraft ist schon schwach werden und Rückfall, Phil. 2, 13. Röm. 11, 18—22.;

b. indem wir Christum im Glauben festhalten, so daß derselbe immer mehr unser Ein und Alles wird, B. 17. a.;

c. indem wir in der Liebe fest und unbeweglich bleiben, B. 17. b.;

4. welche herrlichen Folgen es habe;

a. immer tiefere Erkenntniß des wunderbaren Gnadenrathschlusses Gottes zu unserer Seligmachung, insonderheit der unbegreiflichen Liebe Christi, B. 18. 19. a.;

b. das Erfüllt-werden mit aller Fülle der geistlichen Gaben, B. 19. b., („erfüllet mit allerlei Gottesfülle“: Luther: „Das ist auf ebräische Weise so viel geredt, daß wir erfüllet werden auf alle Weise, damit er voll machet, und voll Gottes werden, überschüttet mit aller Gnade und Gabe seines Geistes, der uns muthig mache, mit seinem Licht erleuchte, und sein Leben in uns lebe, seine Seligkeit uns selig mache, seine Liebe in uns die Liebe erwecke. Kurzum, daß alles, was er ist und vermag, in uns völlig sei, und kräftig wirke, daß wir ganz vergottet werden, nicht ein Parteken oder allein etliche Stück Gottes haben, sondern alle Fülle.“ E. A. Ed. II. 9, 275.)

c. Lobpreis Gottes in Ewigkeit für seine Gnadenwirkung über Bitten und Verstehen, B. 20. 21.

F. B.

### Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Eph. 4, 1—6.

Unsere Zeit ist eine Zeit der Verbindungen und der Vereine. Es gibt jedoch wenige solche Vereine, an denen ein Christ Theil nehmen kann, da die allermeisten derselben dem Christenthum widerstreiten. (Geheime Gesellschaften, die meisten sogenannten Unterstützungsvereine.) Die Christen müssen sie daher meiden und sich darüber oft als Leute ansehen lassen,

welche überhaupt Eintracht und Einigkeit nicht liebten. — Selbst bei der Gründung neuer Gemeinden hier zu Lande könnte es bisweilen den Anschein haben, als ob die, welche ernste, wahre Christen sein wollen, Friede und Eintracht haßten. Denn nicht selten geschieht es, daß da, wo eben ein Häuflein zu einer Gemeinde gesammelt ist, durch innere Uneinigkeit bald ein Bruch herbeigeführt und das Band der Einigkeit zerrissen wird. Man glaubt dann oft, gerade diejenigen, welche so streng auf reine Lehre und ein ernstes, wahres Christenthum dringen, seien Feinde der Eintracht und Friedenstörer, sie seien durch Unverträglichkeit an der Zerreißung solcher Gemeinden schuld. Dies ist jedoch keineswegs der Fall. Das wahre, rechtschaffene Christenthum ist in Wahrheit eine Religion der Einigkeit und des Friedens, wie der Inhalt der heutigen Epistel beweist, worin St. Paulus mit den gewaltigsten Beweggründen zur Einigkeit im Geist ermahnt.

**Pauli Ermahnung: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist“;**

1. worin die Einigkeit im Geist besteht und was zur Erhaltung derselben hauptsächlich erfordert wird,

a. die Einigkeit im Geist besteht

α. nicht darin, daß man mit hartnäckigen Verfechtern des Bösen, des Unglaubens, der Sünde, des Irrthums, welcher auch Sünde ist, Brüderschaft schließt, und sich mit ihnen, wenn auch zu scheinbar wohlthätigen Zwecken vereinigt. Da heißt es im Gegentheil: „Habt nicht Gemeinschaft mit“ u. s. w., Eph. 5, 11.; „ziehet nicht am fremden Joch“ 2c., 2 Cor. 6, 14.,

β. sondern in der Gemeinschaft der reinen Lehre göttlichen Worts und in der Gemeinschaft eines vom Heiligen Geist gewirkten wahrhaft christlichen Glaubens.

Luther: „Er nennt's ‚Einigkeit des Geistes‘, zu zeigen, daß er redet von der Einigkeit der Lehre und Glaubens, sonst kann es nicht heißen ‚einerlei oder einiger Geist‘, sintemal kein Heiliger Geist da ist ohne Erkenntniß und Glauben des Evangelii Christi; darum muß man vor allen Dingen darnach trachten, daß die rechte Lehre der Schrift rein und einträchtiglich erhalten werde.“

b. was zur Erhaltung derselben hauptsächlich erfordert wird,

a. es wird dazu nicht bloß im Allgemeinen erfordert, daß Einer ein wahrer Christ sei, der da „wandelt, wie sichs gebührt seinem Beruf, darin er berufen ist“, B. 1., nämlich ein Kind Gottes, ein Nachfolger Christi u. s. w. zu sein, und darum auch auf den Wegen des himmlischen Vaters in kindlichem Gehorsam, in heiliger Treue zu wandeln; sondern es ist

β. insonderheit Demuth, Sanftmuth und Geduld vonnöthen, B. 2. Demuth: Denn diejenigen, welche sich in bußfertiger Sündenerkenntniß selbst erniedrigen, die kommen zusammen, die sich selbst



erhöhen, gehen auseinander; Hochmuth entzweit, aber Demuth vereint. — Sanftmuth: Es iſt nicht genug, daß wir unfere Brüder nicht durch Stolz und Ehrgeiz uns entfremden, wir ſollen auch die Einigkeit, ſo viel an uns iſt, bewahren, wenn Andere uns beleidigen. Sanftmuth löſcht die feurigen Pfeile der Zwietracht aus. — Geduld: Allzugroße Empfindlichkeit iſt ein großes Hinderniß der Einigkeit im Geiſt, durch Geduld und Langmüthigkeit wird dieſelbe erhalten und gefördert. — Wo aber Demuth, Sanftmuth und Geduld von allen bewieſen wird, da geſchieht, wozu der Apoſtel weiter ermahnt, da „verträgt Einer den Andern in der Liebe“, B. 2., da thut man das Gegentheil von dem, was die Menſchen, die Eines Glaubens ſind, entzweien kann, man verbindet ſich gegenseitig „durch das Band des Friedens“, B. 5.

Luther: „Es iſt das allergrößte und ſchädlichſte Aergerniß der Kirche, Zwietracht und Trennung der Lehre anrichten; welches auch der Teufel zum höchſten treibet, und kommt gemeinlich von etlichen hoffährigen, eigensinnigen und ehrſüchtigen Köpfen, die da wollen etwas Sonderliches ſein, um ihre Ehre und Ruhm ſtreiten; können es mit Niemand gleich halten, meinen, es wäre eine Schande, wenn ſie nicht ſollten gelehrter und größerſ Geiſtes (den ſie doch gar nicht haben) gerühmt werden, denn Andere; niemand die Ehre gönnen, ob ſie gleich ſehen, daß er größere Gaben hat. Item, aus Neid, Zorn, Haß oder Rachſucht wider Andere ſuchen Rotterei zu machen und die Leute an ſich zu hängen. Darum hat er ſie erſtlich vermahnet zu den nöthigen Werken der Liebe, daß ſie Demuth, Geduld 2c. gegen einander üben, und Einer den Andern vertragen könne. Es iſt klar und offenbar genug aus der Erfahrung, was für Schaden und Verderben in der Kirche bringet die Aergerniß der Trennung und Zwietracht der Lehre. — Solcher Zerrüttung in der Kirche und alles Verderbens der Seelen, ſo darob geſchieht, ſind ſchuldig ſolche eigensinnige, rottiſche Köpfe, ſo da nicht bei der einträchtigen Lehre bleiben, noch die Einigkeit des Geiſtes halten, ſondern um ihres eigenen Dünkels, Ehre oder Rachgier willen etwas Neues ſuchen und anrichten, und alſo gar viel ſchrecklichere und unerträglichere Verdammniß auf ſich laden, denn Andere.“

2. was die Chriſten bewegen ſoll, die Einigkeit im Geiſt zu halten. — Dieſes iſt

a. der ausdrückliche Befehl: „Seid fleißig zu halten“ 2c. Es ſteht alſo in Niemand's Belieben, dieſe Einigkeit zu halten oder nicht; wer hierin wider Gottes Willen handelt, der wird ſein Urtheil empfangen,

b. der Gedanke an die innige und ſelige Gemeinſchaft, welche ſie in Chriſto mit einander haben, ſowie an das gemeinſame herrliche Ziel, dem ſie in Hoffnung nachſtreben, und endlich an die hohen und herrlichen Güter, deren ſie ſich in Chriſto gemeinſam erfreuen; alſo

a. die innige und ſelige Gemeinſchaft, die ſie in Chriſto mit einander haben. „Ein Leib und Ein Geiſt“, B. 4. Wie könntet ihr, will er

sagen, in Unfrieden leben und im Geist getrennt sein wollen, die ihr zu des HErrn Gemeinde gehört, zu dem Leib, an welchem Er selbst das Haupt ist? Wie Ein Leib viele Glieder hat, die alle aufs innigste mit einander verbunden sind, so seid ihr alle Glieder Christi, so sollt auch ihr Alles gemeinsam haben, einander dienen und fest an einander halten. — Und wie alle Glieder eines Leibes von Einem Geiste regiert werden, so soll auch euch alle Ein Geist regieren, der Geist Jesu Christi,

ß. das gemeinsame herrliche Ziel, dem sie in Hoffnung nachstreben. „Ihr seid alle berufen auf einerlei Hoffnung eures Berufs“, B. 4. Es gibt nur eine Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt, die Hoffnung der Seligkeit der Kinder Gottes im Himmel. Und ihr, die ihr solche Hoffnung bekennet, ihr wollet um zeitlicher, irdischer Dinge willen euch veruneinigen? Denket an euer aller Ziel, an eure Krone im Himmel, und seid einig!

γ. die hohen herrlichen Güter, deren sich die Gläubigen in Christo gemeinsam erfreuen. In Christo habt ihr Einen HErrn, Einen Glauben, Eine Taufe, Einen Gott und Vater, B. 5. und 6.,

κ. es ist nur Ein HErr und Erwerber des Heils, Christus. Wie könnten aber diejenigen sagen, daß sie Einem HErrn dienen, welche nicht durch das Band der Liebe und christlicher Einigkeit mit einander verbunden sind?

2. hierzu kommt, daß wir Einen Glauben haben, den nämlich, daß wir, obgleich verlorne und verdamnte Sünder in uns selbst, doch durch Christum aus Gnaden selig werden sollen,

2. dieser Glaube ist uns in der Taufe geschenkt worden, wie er denn überhaupt durch Wort und Sacrament in uns gewirkt wird. Die Taufe ist nur Eine, da sind wir Brüder und Einer des Andern Glied geworden, gewaschen, geheiligt, gerecht gemacht, 1 Cor. 6, 11. Alle haben dabei einerlei Gelübde gethan, alle haben einerlei Gemeinschaft mit Christo, einerlei Recht zum Eingang in den Himmel. Welch ein mächtiger Beweggrund auch dies zur Einigkeit des Geistes!

7. ja, wir haben auch Einen Gott und Vater unser Aller, B. 6. Sollen nicht die Kinder Eines Vaters mit einander in Eintracht und im Frieden leben? Dieser Gott und Vater ist „über uns Alle“, — also der Allerhöchste, vor dem sich Alles beugen muß; „durch uns Alle“ — Er ist's, der Alle durchbringt, Alles Gute in und durch uns wirkt; „in uns Allen“ — wie in seinem Tempel wohnend, der uns erfüllet mit allerlei Gottesfülle, Eph. 2, 22. 3, 19. Wer diesen Gott und Vater erkennt, verehrt und in sich wohnen läßt, wie sollte der anders können, als einig sein mit allen denen, die eben diesen Gott erkennen, verehren, und in sich wohnend haben? — Wahrlich Gründe genug und übergenug, die uns bewegen und antreiben müssen, daß wir fleißig seien, die Einigkeit im Geist zu halten. — Gott helfe uns dazu! — G. S.



**Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.**

1 Cor. 1, 4—9.

Viele Menschen halten es jetzt für nichts weniger, als für ein Glück, Glied einer christlichen Gemeinde zu sein.

Erstlich sehen natürlich alle Ungläubigen denjenigen, welcher sich an eine christliche Gemeinde anschließt, für einen bedauernswerthen Thoren an, dem es noch gänzlich an der Aufklärung unserer Zeit fehle. Wie die Ungläubigen die ganze christliche Religion für eine Fabel achten, so halten sie auch die Errichtung von christlichen Gemeinden für Anstalten, welche man erfunden habe, die Menschen in der Finsterniß zu erhalten.

Es gibt aber auch zum andern solche, welche die heilige Schrift noch für Gottes Wort halten, die aber ebenfalls von einem Anschluß an eine Gemeinde darum nichts wissen wollen, oder denselben doch von einer Zeit zur andern aufschieben, weil sie ihn für eine schwere Last ansehen. Der eine achtet es nämlich für eine unerträgliche Bürde, daß er als Gemeindeglied zur Erhaltung von Schule und Kirche, von Predigt- und Schulamt etwas beitragen soll; ein anderer, daß er als Gemeindeglied regelmäßig die Gottesdienste und Gemeindeversammlungen besuchen soll; ein dritter, daß er als Gemeindeglied beobachtet und, wenn er ein Aergerniß gibt, ermahnt und gestraft und so, wie er meint, in seiner Freiheit eingeschränkt wird, und dergleichen.

Es gibt aber drittens auch solche, welche sich für besonders heilig halten und, wenn sie nun sehen, daß in einer Gemeinde viel unchristliches Wesen sich zeigt, es für eine Schande achten, zu einer solchen Gemeinde zu gehören, mag immerhin in derselben Gottes reines Wort und unverfälschtes Sacrament in Schwange gehen.

Wie thöricht diese alle urtheilen und wie unchristlich diese alle sich verhalten, ersehen wir aus unserm heutigen Texte. Derselbe ist aus dem ersten Briefe St. Pauli an die Corinthier genommen. In der corinthischen Gemeinde sah es aber sehr traurig aus. In derselben fanden sich Gemeindeglieder, welche, sowohl was das Leben, als was die Lehre betrifft, sich als sehr schlechte Christen erwiesen und viel Unruhe und Aergerniß sowohl innerhalb als außerhalb der Gemeinde anrichteten. Da jedoch in der corinthischen Gemeinde das Wort Gottes noch rein und lauter verkündigt und die heiligen Sacramente noch nach Christi Einsetzung verwaltet wurden, so forderte der Apostel die rechtschaffenen Gemeindeglieder nicht nur nicht auf, sich von dieser verderbten Gemeinde zu trennen, sondern stellte denselben im Gegentheil vor, welch' ein großes Glück sie genossen, daß sie Glieder einer solchen Gemeinde seien.

Laßt mich euch daher auf Grund unseres apostolischen Textes vorstellen :

**Wie glückselige Menschen rechtschaffene Glieder einer rechtgläubigen Gemeinde sind; ich zeige euch hierbei :**

1. wem ſie dieſe ihre Glückſeligkeit zu danken haben; nämlich

a. der Gnade Gottes; denn Paulus beginnt ſeine Beſchreibung des herrlichen Zuſtandes, in welchem ſich rechtſchaffene Glieder einer rechtgläubigen Gemeinde befinden, mit den Worten: „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben iſt“, B. 4. Kein Menſch ſucht nämlich von Natur die wahre chriſtliche Kirche ſelbſt auf. Jedermann ſollte es freilich thun, aber niemand thut es; wie denn Paulus den Athenienſern dies vorhält Apoſt. 17, 26. 27. Wer daher zu einer ſolchen Kirche gekommen iſt, der hat es nicht ſich, ſondern allein der Gnade Gottes zu danken, der ihn entweder ſchon durch die Geburt oder auf anderen, oft ganz wunderbaren Wegen in dieſelbe geführt hat. Apoſt. 2, 39. Wir kommen nicht zum Reich Gottes, ſondern dieſes muß zu uns kommen, wie wir in der zweiten Bitte des heiligen Vaterunſers bitten. (Vgl. auch Matth. 20, 6. 7. 22, 1. ff. Luc. 14, 16. ff.) Wie mancher kommt nach Amerika, und denkt an nichts weniger, als daran, eine rechtgläubige Gemeinde, wo er Gottes reines Wort und Sacrament hat, aufzuſuchen, und ohne ſein Wollen und Zuthun kommt er in eine ſolche; während andere die rechte Kirche ſuchen, und ſie fallen Irrgeiſtern und Verführern in die Hände. O, wer in einer rechtgläubigen Gemeinde ſich befindet, erkenne daher, daß er dies lediglich der Gnade Gottes zu danken habe. Aber er vergeſſe auch nicht, daß er dies zugleich

b. dem Verdienſte Chriſti zu danken habe; denn Paulus ſagt in unſerem Texte: „Ich danke — — in Chriſto Jeſu.“ — Gäbe es keinen Heiland der Sünder, ſo könnte ſich Gottes Gnade an uns Sündern gar nicht erweiſen. Außer Chriſto ruht Gottes Zorn auf allen Menſchen, Joh. 3, 36.; aber nachdem Chriſtus, das Lamm Gottes, die Sünde der ganzen Welt getragen hat, Joh. 1, 29., nun kann und will auch der gerechte Gott uns Sündern Gnade erweiſen. In dieſem ſeinem Geliebten hat uns Gott ſelbſt angenehm gemacht, Eph. 1, 6. O, ihr alle, die Gott in eine rechtgläubige Gemeinde geführt hat, erkennt daher nicht nur, daß ihr dieſes zwar der Gnade Gottes, aber allein um Chriſti willen zu danken habt;

2. worin dieſe ihre Glückſeligkeit beſtehe; nämlich

a. darin, daß ſie, wie unſer Text weiter ſagt, „reich gemacht“ ſind „an allen Stücken“, und zwar

a. erſtlich „an aller Lehre.“ B. 5. a. Wer ſich in einer rechtgläubigen Gemeinde befindet, in welcher Gottes Wort, und zwar der ganze Rath Gottes zur Seligkeit der Menſchen, verkündigt wird, Apoſt. 20, 27., der lebt alſo nicht mehr in geiſtlicher Finſterniß, wie die Heiden, die von Gott nichts wiſſen, und wie die getauften Ungläubigen, die in heidniſche Finſterniß zurückgefallen ſind. Er iſt vielmehr „reich an aller Lehre“. Er weiß nämlich erſtlich, wer der rechte Gott iſt und wie



Gott gegen ihn gesinnt ist; er weiß ferner, woher die Welt ist; er weiß, wie Gott die Welt von Anfang an geführt hat; er weiß, welche Verwandniß es mit dem Menschen hat, wie derselbe nach Gottes Ebenbild zum ewigen Leben geschaffen worden, aber von Gott abgefallen ist; er weiß, daß sich Gott seiner erbarmt und ihn durch die Menschwerdung und durch das Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen seines Sohnes mit ihm versöhnt und erlöst hat; er weiß auch den Rückweg zur Seligkeit, wie er nämlich durch den Glauben an Christum vor Gott gerecht und selig werden solle und könne; er weiß, worin ein gottgefälliges Leben bestehe; er weiß, wie er sich in aller Noth zu Gott im Gebet wenden, sich trösten und endlich in Frieden getrost und selig sterben könne und einst am jüngsten Tage herrlich auferstehen und nach Leib und Seele in das Reich einer ewigen Herrlichkeit eingehen werde. Kurz, während einem Heiden oder einem getauften Ungläubigen die ganze Welt, sein Leben und sein Sterben ein unlösbares Räthsel ist und während er zuletzt in die Ewigkeit übergeht, ohne zu wissen, was sein Loos jenseits des Grabes sein werde, so hat hingegen ein rechtschaffenes Glied einer rechtgläubigen Gemeinde die deutlichste Antwort auf alle Fragen, die in eines Menschen Herzen, wenn er nicht wie zum Thiere geworden ist, aufsteigen. O, das ist ein Schatz, das ist eine Glückseligkeit, die mit keinem Geld und mit keiner Herrlichkeit der Welt verglichen werden kann!

Aber die Glückseligkeit eines rechtschaffenen Gliedes einer rechtgläubigen Gemeinde besteht ferner, wie unser Text bezeugt:

ß. darin, daß er auch „reich gemacht ist in aller Erkenntniß“. B. 5. b. Weil nämlich in einem solchen Christen, wie der Apostel B. 6. sagt, „die Predigt von Christo kräftig geworden ist“, so weiß er das soeben Genannte nicht nur, sondern er hat auch daran „Erkenntniß“. — Sein Wissen ist nämlich ein lebendiges und kräftiges. 1 Cor. 1, 18. 23. 24. Er trägt, was er weiß, nicht nur in seinem Verstand und Gedächtniß, sondern auch in seinem Herzen. Das Evangelium ist in ihm eine lebendige Kraft, Röm. 1, 16., die ihm hilft alle Zweifel seiner Vernunft, alle Reizungen seines Fleisches zur Sünde, alle Lockungen und Drohungen der Welt überwinden. Vgl. Joh. 6, 67—69. 1 Joh. 5, 4. O, wie glückselige Menschen sind also rechtschaffene Glieder einer wahrhaft christlichen, das ist, einer rechtgläubigen Gemeinde! — Hierzu kommt aber noch dieses, daß solche rechtschaffene Glieder einer rechtgläubigen Gemeinde,

b. wie Paulus in unserem Texte schreibt, „keinen Mangel haben an irgend einer Gabe“, daher sie nur auf dieses Eine zu „warten“ haben: „auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi“, B. 7. — Sie sind also bereits fertig zur Abreise in eine andere, herrlichere selige Welt. Sie sind nämlich jeden Augenblick bereit, durch einen seligen Tod Christo in seine Herrlichkeit zu folgen. Sie warten nicht erst, wie die Schwärmer, auf bessere Zeiten; sie warten nicht auf ein irdisches herrliches tausendjähriges Reich auf Erden; sie warten auch nicht auf Christum

(denn den haben sie schon), sondern auf die „Offenbarung“ desselben in seiner Herrlichkeit. O, große Glückseligkeit! —

Doch der Apostel sagt in unserem Texte auch noch:

3. was insonderheit diese ihre Herrlichkeit groß mache; nämlich

a. die gewisse Hoffnung, daß sie nicht abfallen, sondern bis ans Ende beharren werden; denn Paulus fährt in unserer Epistel fort: „Welcher auch wird euch fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi“, B. 8. — Wenn Christen immer in Angst und Zweifel leben müßten, ob sie auch das Ziel erreichen, oder ob sie doch zuletzt noch von der Hölle verschlungen werden würden, so wäre alle ihre Herrlichkeit der Herrlichkeit eines auf freiem Fuße befindlichen Verbrechers gleich, der noch immer fürchten muß, doch endlich vor Gericht gestellt und zum Tode verurtheilt zu werden, oder einem Menschen, der an einer reich besetzten Tafel sitzt, über dessen Haupte aber ein zweischneidiges Schwert an einem Haare hängt. Doch ein rechtschaffenes Glied einer rechtgläubigen Gemeinde schöpft aus Gottes Wort nicht nur die Hoffnung, daß Christus das angefangene gute Werk auch vollführen werde bis an den Tag seiner Herrlichkeit, Phil. 1, 6., sondern diese seine Hoffnung hat auch einen festen, unumstößlichen Grund, denn dieser Grund ist nicht ihre eigene, sondern

b. Gottes Treue; denn also schließt Paulus in unserem Texte seine Dankagung für die den rechtschaffenen corinthischen Gemeindegliedern gegebene Gnade: „Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn.“ B. 9. — Könnten die Christen nur dann ihrer Seligkeit gewiß sein, wenn sie wüßten, daß sie aus eigener Kraft und Willigkeit treu sein würden bis in den Tod, so stünde es traurig um diese ihre Gewißheit. Denn wie viele haben nur eine Zeitlang geglaubt, und sind in der Anfechtung abgefallen! Luc. 8, 13. Aber, Gott sei Lob! rechtschaffene Gemeindeglieder wissen aus Gottes Wort, daß sie die Gewißheit ihrer Seligkeit nicht auf ihre, sondern auf Gottes Treue bauen sollen, der sie in sein Gnadenreich berufen hat. Dieser Grund steht aber fest. 2 Tim. 2, 13. 1 Cor. 10, 13. Jes. 54, 10. So können und sollen sie denn mit Paulo triumphiren: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben“ 2c. Röm. 8, 38. 39.

O, so erkennet denn, welch glückselige Menschen ihr rechtschaffenen Glieder einer rechtgläubigen Gemeinde seid, und danket Gott dafür mit Wort und Werk. Amen.

\*

### Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

In der Frage, ob einer ein Christ sei, wird vielfach nach zwei Seiten hin geirrt. Die einen fordern zu viel und pflegen wohl dem das Christenthum abzusprechen, der noch von seiner Sünde geplagt wird. Die andern

nehmen es zu leicht und erklären jeden für einen Christen, der den Christenamen trägt, die äußerlichen Werke des Gottesdienstes verrichtet, sich vor groben Lastern hütet etc. Die rechte Mitte zeigt uns der Apostel in unserm heutigen epistolischen Texte.

Eph. 4, 22—28.

Unserm Text gehen die Worte voraus: „Ihr aber habt Christum nicht also gelernt, so ihr anders von ihm gehöret habt und in ihm gelehret seid, wie in Jesu ein rechtschaffen Wesen ist.“ Der Apostel will also recht eigentlich die rechtschaffenen Christen beschreiben. Wir fragen daher:

### **Woran erkennt man einen rechtschaffenen Christen?**

Der Apostel zeigt es uns

#### **1. im allgemeinen; ein Christ wird erkannt**

a. nicht daran, daß er den alten Menschen nicht mehr hat und vollkommen neu ist; denn

a. die Sünde klebt ihm immer noch an, Hebr. 12, 1.,

β. die völlige Erneuerung ist dem ewigen Leben vorbehalten,

1 Joh. 3, 2.;

b. sondern daran, daß er den alten Menschen ablegt und den neuen Menschen anzieht; es besteht also das Christenthum

a. im Ablegen des alten Menschen; welches geschieht

α. täglich („leget ab“),

β. mit Kampf, der Christ läßt sich durch die betrüglischen Lüste (Lüste in Irthum) nicht täuschen und ins Verderben stürzen, er kämpft also gegen dieselben, wenn sie ihn locken, täuschen und verderben wollen, er wacht und betet;

β. im Anziehen des neuen Menschen, in der täglichen Erneuerung;

#### **2. im besondern; ein Christ wird erkannt**

a. nicht daran, daß er von dem Geist der Lüge nicht mehr angefochten wird, sondern daran, daß er denselben nicht über sich herrschen läßt, die Lüge ablegt und die Wahrheit redet;

b. nicht daran, daß er vom sündlichen Zorn nicht mehr angefochten und übereilet wird, sondern daran, daß er den sündlichen Zorn als Sünde erkennt, ihn nicht über sich herrschen, die Sonne nicht über seinem Zorn untergehen läßt und den Lasterer und Verleumder abweist („Er sagt, wie es in diesem Leben zugeht, daß sie mit Zorn angefochten und bewegt werden, und so rein nicht abgeht, es läuft zuweilen etwas mit unter, da das Herz anfängt zu schwellen; so hezet und treibet auch der Teufel dazu“ 2c. Luther 9, 315.);

c. nicht daran, daß nicht mehr arge Gedanken auch wider das siebente Gebot aus seinem Herzen kommen, Matth. 15, 19., sondern daran, daß er dagegen kämpft, sich vor Diebstahl hütet, treulich arbeitet und dem Dürftigen mittheilt.



**Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.**

Eph. 5, 15—21.

Mancher Christ, der es sonst mit seinem Christenthum aufrichtig meint, wandelt doch unvorsichtig. Es fehlt ihm die zarte Gewissenhaftigkeit. Er unterläßt es, bei allem seinem Vornehmen nach dem vollkommenen, wohlgefälligen Gotteswillen zu fragen. Die heutige Epistel vermahnt uns, sorgfältig zu handeln und wandeln.

**Wir wollen es mit unserm Christenwandel recht genau nehmen;**

1. mit unserm Beruf der Welt gegenüber, d. h., was unsere Stellung zur Welt betrifft, recht vorsichtig und weise wandeln;

2. mit unserm Gottesdienst, d. h. was unser Verhalten zu Gott anlangt, der Güte Gottes uns von Herzen freuen und unablässig dafür danken;

3. mit dem Dienst, den wir den Brüdern schulden, d. h. in unserm Verkehr mit den Brüdern Jedermann gern dienen in der Furcht Gottes.

G. St.

**Reformationsfest.**

Offenb. 14, 6. 7.

Der 31. October des Jahres 1517 ist für das Reich Gottes auf Erden ein ewig denkwürdiger Tag, an ihm hat das Werk der Reformation seinen Anfang genommen. Die Gestalt der abendländischen Christenheit wurde durch dieses Werk eine völlig veränderte. Die evangelisch-lutherische Kirche, die Kirche des reinen Wortes und Sacraments, trat an's Licht und ward eine Stadt Gottes auf dem Berge, ein Zion des HErrn, und ist dies durch Gottes Gnade auch bis auf den heutigen Tag geblieben. — Zwar fehlt es nicht an solchen, welche die Reformation als etwas Bedauernswerthes, als ein Unglück ansehen. Sie weisen hin auf die Zerklüftung und Zerspaltung, welche seit der Reformation in der abendländischen Kirche eingetreten ist, während diese vorher wie Eine Heerde unter Einem Hirten, nämlich dem Papste, gewesen sei. Allein wir lassen uns dadurch nicht irre machen, in unserer Freude nicht stören. Diese Zerspaltung, die wir nicht minder von Herzen beklagen, hat nicht die Reformation, sondern der Ungehorsam so Vieler gegen Gottes reines Wort verursacht. Die Kirchenreformation Luthers ist und bleibt ein großes Wunderwerk Gottes.

**Die durch Luther bewirkte Kirchenreformation ein großes Wunderwerk Gottes;**

1. Gott war es, der Luther zum Werkzeug der Reformation wunderbar zubereitete. „Und ich sahe einen Engel fliegen“, B. 6. Es ist die Gewohnheit der Schrift, die Lehrer und Prediger der Kirche Engel, d. i. Boten, zu nennen, Pred. 5, 5. Hag. 1, 13. Jes. 33, 7. Mal. 2, 7. 3, 1. — So erblicken wir gewiß mit Recht auch

in dem Engel unseres Textes einen großen, hervorragenden Lehrer der Kirche, und zwar ist dieses, da wir hier offenbar eine Weissagung auf die Reformation haben, kein anderer als Luther. Luther war das Werkzeug der Reformation in Gottes Hand. Und wie wunderbar hat ihn Gott zu diesem Werke zubereitet! Alle seine Lebensführungen von Jugend auf waren höchst merkwürdig und geeignet, den mit ganz ungewöhnlichen Geistes- und Gemüthsgaben ausgestatteten Knaben und Jüngling zum Reformator heranzubilden. Er mußte nicht nur die nöthige Wissenschaft erlangen, sondern auch die Nichtigkeit aller Menschenwerke und eigener Heiligkeit und das grundlose Verderben des menschlichen Herzens erkennen; er mußte zur Bibel geführt und zur Erkenntniß des Evangeliums gebracht werden, in welchem er Trost und Friede für seine geängstete Seele fand. Es mußte ihm insonderheit die Grundlehre des ganzen Christenthums, die Lehre von der Rechtfertigung aufgeschlossen, und bekannt, er mußte erst in sich selbst ein durch den wahren Glauben an Christum gerechtfertigter, seliger Mensch werden. (Als Belege hiezu einige Züge aus Luthers Jugendzeit, Klosterleben, seine Romreise, besonders der selige Augenblick, da er Hab. 2, 4. verstehen lernte.) — Auch was seinen Wandel betrifft, wird Luther durch den Engel in unserem Texte treffend vorgebildet, ein Mann voll Gottesfurcht und Glaubens, an dessen Unbescholtenheit und Sitteneinheit alle Lasterpfeile selbst der grimmigsten Feinde abprallen mußten.

2. Gott war es ferner, der diesem Rüstzeug einen wunderbaren Siegeslauf verlieh. „Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel“, V. 1. — Wie ein Engel Gottes Bote, von Gott gesandt ist, so hatte auch Luther zu seinem hohen Werk einen göttlichen Beruf. Er hatte als Doctor der heiligen Schrift auf seine liebe Bibel (dieselbe zu lehren und zu vertheidigen) geschworen, welches Berufs er sich in seinen Anfechtungen aufs höchste tröstete. Wahrlich, er war Gottes Bote, ein Engel, dessen Flug mitten durch den Himmel der Kirche ging. Darum konnte niemand ihn aufhalten oder hemmen. Wie mancher treue Zeuge Christi war schon durch den blutdürstigen Antichrist zum Schweigen gebracht worden (Huß)! Luther hingegen stand zu Worms auf dem Reichstag wehrlos seinen erbittertsten und mächtigsten Feinden gegenüber und sie durften ihm kein Haar krümmen; unversehrt ging der kühne Glaubensheld aus dem „Rachen des Behemoth“ wieder hervor; und so öfter. Auch seine Lehre konnte niemand aufhalten, sie scholl durch die ganze Christenheit. Mit welcher Schnelligkeit verbreiteten sich schon seine 95 Sätze durch Deutschland, durch Europa und darüber hinaus! Wahrlich, wunderbar war dieses Engels Flug. Des Reformators Lauf war ein Helden- und Siegeslauf. Sein Werk war aus Gott, ein großes Wunderwerk.

3. Gott war es endlich, der durch Luther die Kirche mittelst des neugeschenkten Evangeliums von Grund aus



erneuerte. „Der hatte ein ewiges Evangelium.“ Das Evangelium war unter dem Pabstthum durch Menschenlehre, Lüge und Abgötterei gänzlich verdunkelt, der Weg zur Seligkeit verschlossen, die Seelen mußten verschmachten, der Pabst führte sie scharenweise in die Hölle. (Grauenhafte Beschreibung vom Verderben der Kirche im Pabstthum bei Mykonius.) Endlich erbarmte sich Gott seines armen Volks und sandte Luther mit dem ewigen Evangelium. Luther brachte keine neue Lehre auf, kein „fünftes“ Evangelium, wie die Papisten lästerten, er brachte das einige, wahre, alte Evangelium wieder, das aus der Ewigkeit stammt und in Ewigkeit gilt, das ewiges Leben, ewige Freude, ewige Seligkeit für alle verlorenen Sünder verkündigt.

Und wie predigte Luther dieses ewige Evangelium? „Mit großer Stimme“, sagt der Text, d. h. unerschrocken, ohne Menschenfurcht, wie ohne Menschengesälligkeit, voll Kraft und Nachdruck, vor Kaiser, Fürsten und aller Welt. (Beispiele sind Stellen wie: Schmalk. Art. II. Th. Art. 1. „Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben“ 2c. und ähnliche.)

Ferner predigte Luther das Evangelium also, daß dem Menschen alle Schande und Gott allein alle Ehre gegeben wird. „Fürchtet Gott!“ Das ist die durchbringende Predigt des Gesetzes, mit welcher dieser Engel „zu denen, die auf Erden sitzen und wohnen“, gesandt ist, um alle ihre Sünde und Bosheit zu strafen, und besonders den Menschen der Sünde, den römischen Antichrist, zu offenbaren und zu stürzen. „Gebt Ihm die Ehre!“ das ist das süße, seligmachende Evangelium, wodurch allein Gott alle Ehre gegeben wird. Er will sagen: Nehmet eure Zuflucht zur Gnade Gottes in Christo, ihr verlorenen, armen Sünder, und gebt Ihm allein die Ehre, daß Er, der Schöpfer aller Dinge, in Christo euer lieber Vater sei, der euch, die ihr an den Sohn glaubet, um Christi willen alle Sünden vergeben und ewiges Leben schenken wolle, ohne alle euer Verdienst und Würdigkeit. Gebt Ihm die Ehre und glaubet solches! — O wie erbleichte im Lichte dieses Evangeliums die dreifache Krone des Pabstes, wie schwand sein Heiligenschein dahin, wie erbehte vor der mächtigen Stimme dieses Engels der päpstliche Stuhl! Seine abgöttischen Greuel wurden vor aller Welt aufgedeckt. Die Völker erkannten wieder Jesum Christum als den einigen Heiland, als die einige Thüre zum Leben, als das einige Haupt seiner Kirche. Ein neuer Frühling des geistlichen Lebens brach an. Viele Tausende jauchzten über die wieder erschallende Predigt des Evangeliums. Der päpstliche Greuel wurde ausgelegt, die Lehre durch und durch gereinigt, die Kirche von Grund aus erneuert. Das war das große Werk, wozu Luther von Gott berufen war. Dieses Werk ist gelungen, denn es war Gottes Werk, ein großes Wunderwerk, dessen Früchte wir heute noch genießen.